

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 182, Dienstag, den 8. August 1930.

Tagespruch

Der Kommunismus aber ist der Schmittmacher für den Tod, für den Vollstod, für den Untergang!

Adolf Hitler.

2000 Arbeiter erleben Bayreuth

Gest Tage Wagner-Spielspiele im Auftrag

Dr. Leys

Wehrdienstleiter Dr. Ley hat das Festspielhaus in Bayreuth, in dem in jedem Jahr das deutsche Kulturerbe wieder aufgeführt wird, mit 2000 Arbeitern aus allen Ebenen des Reichsvermögens besucht. Die Teilnehmer werden am 8., 10., 12. und 14. August nach Bayreuth kommen und dort die einzigen Festspielauflagen erleben.

Die Teilnehmer wurden von den "Kraut durch Freunde". Dienststellen fortwährend ausgewählt. Männer und Frauen aller Berufe sind vertreten, auch 100 Wehrdienstleiter zählen zu den Teilnehmern. Der Gedanke der Betriebsgemeinschaft findet einen schönen Ausdruck in der Teilnahme von Betriebsführern, die zusammen mit einer Anzahl ihrer Betriebsmitglieder nach Bayreuth kommen.

Um den Teilnehmern ein volles Erleben der Opern zu vermitteln, wurden in allen Bauen Eintrittsvorläufe in die Wagner-Opern abgehalten. In Bayreuth selbst findet vor Beginn einer jeden Oper eine Einführung in das auf dem Spielplan liegende Werk Richard Wagners statt. Zur Aufführung gelangen: "Der fliegende Holländer", "Tristan und Isolde" und "Parsifal".



General Ritter von Epp in Dresden

Der Schirmherr der Deutschen Kolonialausstellung 1930 und Bundesführer des Reichskolonialbundes, Reichsstatthalter Ritter von Epp, hältte die Kolonialausstellung in Dresden einen Besuch ab und begrüßte alte, verdiente Kolonialkämpfer. Hinter von Epp Reichskolonialherr Würtzmann. (Schert-Wartenbora, M.)

Drei Mädel für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtlich besitzt Nordische Verlag, Hamburg

"Gern, Kindchen, sehr gern. Ich bin nun schon die vielen Jahre auf der Farm und ich habe mich immer hier wohlgefühlt, aber jetzt plagt mich zuweilen die Sicht, und da fällt es mir ein bisschen sehr sauer. Besonders wenn Wittringen schläge kommen. Aber ich arbeite deswegen noch genau so, und ich wäre Ihnen nur dankbar, wenn Sie sich in der Haupthalle um die Kinder kümmern würden. In der Küche kann ich Ihnen viel abnehmen. Aber Sie können natürlich kochen und waschen, wie Sie wollen. Sie dürfen nicht denken, daß ich hier nach meinem Brüder weisschaffen will."

"Wir werden uns schon verstehen, Frau Anselma."

"Ich habe mit ja immer alle Mühe gegeben, damit es recht schön sauber ist. Sauberkeit ist hier alles!"

"Ja, und ich staune, wie sauber alles ist. Sauberer kann es in Deutschland nirgends sein. Das Sie das alles so geschafft haben!"

"Ah, Irene, so schwer war es nicht. Wir haben gute Leute. Der Albaas hat eine besondere Art, mit seinen Leuten umzugehen, und sie hängen an ihm und haben einen Respekt vor ihm, daß ich immer staune. Der braucht bloß zu lassen, und da springen sie schon. Ob es nun der Ludwig, der Ernst oder Rombo ist!"

"Das sind alles Hereros, nicht wahr?"

"Rombo und Ernst sind zwei getaufte Hereros, die auch sehr gut deutsch sprechen. Rombo ist ein Hottentot, ein gutartiger und fleißiger Bursche, aber er landwirtschaftlich untauglich und er ist webleidig und ängstlich, daß wir immer über ihn lachen müssen. Dann haben wir noch die Martha und die Olga. Beide sind getauft. Martha ist ein Mädchen, das aber auch bald heiraten wird, und Olga ist eine Hererofrau, deren Mann vor zwei Jahren gestorben ist. Sie ist aber auf der Farm geblieben; sie hat einen älteren Sohn, einen kleinen Jungen und den hat sie Fritz genannt. Der wird Ihnen noch manchen Spaß machen. Martha ist manchmal etwas launisch und man muß mit ihr scharf ins Geschirr gehen. Dann beruhigt sie sich wieder und alles ist dann in besserer Ordnung. Aber Olga ist unverdrossen und fleißig, wie selten eine. Sie führt die Mägde an, die das Muttergeschäft erledigen. Die Herden stehen jetzt ziemlich weit vom Hause und da müssen sie mit dem Wagen fahren und sind bald den ganzen Vormittag unterwegs."

"Wird denn dann die Milch nicht sauer, wenn sie solange

Das deutsche Geheimnis

Politik im Zeichen der Notwendigkeit

Politik ist nicht allein die Kunst des Möglichen, sie ist vor allem auch die Wissenschaft des Notwendigen. Was uns Deutschen unter der Führung Adolf Hitlers ein so hohes Maß von Aufrichtigkeit und Selbstvertrauen gibt, ist die beruhigende, ja beglückende Gewissheit, daß alles, was heute in unserem politischen Leben geschieht, im Verlaufe einer absoluten Notwendigkeit geschieht. Aus dem Wege vom Nachkriegsende bis zur Höhe dieser Zeit, in der wir als Großmacht des Nordens mit der Großmacht des Südens ein Bündnis geschlossen und die im Mittelalter so tief verschlungenen Geschicke Deutschlands und Italiens aus neuem neue für die Zukunft miteinander verknüpft haben, erfolgte kein Schritt aus einer zufälligen Konstellation oder willkürlichen Improvisation. Vielmehr war jeder einzelne Akt des Führers ein notwendiger Bestandteil in der Ausführung eines Planes, dessen Umrisse von der Hand der Vorstellung unverrückbar ausgezeichnet sind und den zielbewußt ins Werk zu setzen die Aufgabe und Bewährung des Staatsmannes ausmacht.

Ein strenger Zusammenhang geht durch die ganze Politik des Führers, und an ihren Ergebnissen zeigt es sich, daß die Logik der Geschichte in ihr waltet. Das Wollen um das Notwendige, das im Namen des deutschen Reichs geschrieben muß, gibt dem Wollen Adolf Hitlers die innere Wucht und die monumentale Größe der Neuherbung. Die erste Notwendigkeit, die er bei der Machtergreifung voraus, lag im Bereich der Innopolitik. Sollte das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegengeführt werden, so mußte die innere Freiheit aufbören, die politischen Parteien müssen aufgelöst, die Klassengegenseite ausgeschoben und aus dem öffentlichen Leben die verbreiten Zustände und Einrichtungen entfernt werden, die der heiligen Tätigkeit des Staatsmannes hinderlich im Wege standen. Erst so entstand der Raum für ein politisches Schaffen größten Stils.

Die zweite Notwendigkeit betrifft das Problem, das die Sozialpolitik stellte. Ein Bestand von sieben Millionen Arbeitslosen bewirkte ein Stadium des Volkskörpers, der durch die Kräfte der nationalen Selbstbehauptung mehr und mehr einbüßen mußte, zumal da die soziale Unzufriedenheit der aus dem Wirtschaftsleben Aussichtslosen immer neuen Gründungsort für die innere Zersetzung lieferte. Nun hat zwar jede Wirtschaftskrise die Tendenz, die Kräfte zu ihrer Überwindung aus sich selbst zu erzeugen. Aber wie schleppend und unvollständig dieser Heilungsprozeß vonhalten geht, ersicht man am Beispiel der Vereinigten Staaten, die sich zehn Jahre nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise noch mit einer Arbeitslosenzahl von acht bis zehn Millionen belasten sehen. Abseits von den Gesetzen der Ökonomie war für sieben Millionen Menschen Arbeit zu beschaffen, damit das soziale Gebot der Volkgemeinschaft erfüllt und der Spaltung des Volkes in Reichen und Unreichen ein Ende gemacht wurde. Sozietäre Arbeitsgelegenheiten von solchem Umfang bot nur die Wehrpolitik. Von der Anlegung der Reichsbahnen bis zur Wiederaufstellung von Heer, Marine und Luftwaffe samt dem dazugehörigen Vierjahresplan zur Schaffung einer betulichen Rohstoffbasis waren es ganz überwiegend wehrpolitische Maßnahmen, die in ihrer direkten und indirekten Auswirkung das ganze Volk wieder in weltähnlichem Schwung vereinten.

Am Anfang der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwandelte sich die Güterwirtschaft in Wehrwirtschaft. Das war die dritte Notwendigkeit, die sich aus dem Programm der Wiederaufrichtung des deutschen Volkes ergab. Denn diese Aufrichtung ist nicht nur eine organisatorische, die uns Arbeit, Wohlstand und das Glück der Massen bringt soll, sie ist vor allem auch eine stilistische, da sie uns Ehre, Stolz und Selbstdienlichkeit zurückzugeben hat. Diese höchsten Güter erlangt aber nur ein Volk in Wehr und Waffen.

der Hize ausgesehen ist?" erkundigte sich Irene.

"Kein", sagte Frau Anselma, "wir decken doch die großen Milchkrüge mit einem Albstüberzug zu. Der hält die Hize ab. Es ist natürlich auch schon vorgekommen, daß sie sauer wurde, aber sehr selten."

Fran Anselme unterrichtete sie nun über die einzelnen Milchzettel, und Irene merkte sich die Seiten, die genannt wurden.

Das Frühstück war schon vorbereitet, so daß Irene nichts mehr zu tun hatte.

"Vielleicht gehen Sie einmal die Kinder weiden", meinte Frau Anselma freundlich. "Die warten sicher schon darauf, daß Sie kommen!" *

Und es war an dem. Die Kinder warteten wirklich voll Spannung auf Irene, und als sie in das Schlafzimmer der Kinder trat, da stimmten sie förmlich ein Freudengeheul an.

Hanni war die erste, die aus ihrem Bettchen sprang und Irene umarmte. Sie drückte sie so fest, daß Irene bald die Lust ausging und daß sie lachend sagte: "Hanni, hast du aber Kräfte!"

Dann ließ sie das Mädchen herumtun und ging an Chrieses Bettchen, die sich eben herausgeschwungen hatte.

"Guten Morgen, Chriesi! Nun, hast du gut geschlafen?"

Chriesi, die die Schweigsamkeit des Vaters geerbt hatte, nickte ihr stumm, aber mit glücklichen Augen zu, und dann sagte sie schüchtern: "Ich habe von dir geträumt."

"Was hast du denn geträumt, Chriesi?"

Aber sie kam nicht dazu, zu antworten, denn der kleine Marti heulte plötzlich erbarmungswürdig los, denn er war eifersüchtig auf die Schwestern und es verlangte ihn nach Irene's Fürsicht.

"Aber kleiner, lieber Marti", sagte Irene und betrachtete den lieben Burschen glücklich. "Warum weinst du denn? Die Tante ist doch bei dir. Nur komm schon!" Sie hob ihn aus dem Bettchen empor und drückte ihn an sich.

Sofort versiegte der Tränenstrom, und der kleine Marti wischte mit seinen kleinen Fingerchen über ihr Gesicht, fuhr ihr lächelnd über die Wangen und drückte ihr ganz plötzlich mit weitgeöffnetem Mund einen Kuss auf.

"Ah, Marti, das war aber ein feuchter, da brauche ich mich heute gar nicht zu waschen!"

Daraufhin brachen die Mädchen natürlich in ein schallendes Gelächter aus, das Marti ganz verdutzt guckte. Aber als er die anderen lachen sah, da entschloß er sich, ebenfalls mitzulachen.

"So, Kinder, nun wollen wir schnell machen. Das Frühstück ist schon fertig. Tante Anselma hat alles wunderlich gemacht. Sie ist so gut, sie mußt ihr alle sehr liebhaben. Und nun will ich euch schnell mal anziehen."

Wiederanstrengung und Wiederaufrichtung sind weitgehend identisch, was nicht zuletzt ihre Rückwirkungen auf die Außenpolitik beweisen. Aus der Erprobung unseres Rüstungskandes ergibt sich als vierter die Notwendigkeit der Außenpolitik. Eine militärische Großmacht ersten Ranges, wie sie der Führer aus Deutschland gemacht hat, sieht der Außenwelt notwendig mit den Ansprüchen der Machtpolitik gegenüber. Es gibt überhaupt nur eine Politik, das ist Machtpolitik, aber es kommt darauf an, für welche Idee die Macht ausgetragen wird. Denn Macht an und für sich ist keine Idee und erzeugt auch sich keine Ordnung. Welches waren denn die Ideen, denen die Macht dienstbar gemacht wurde seit jenem Dreißigjährigen Krieg, in dem die besten Kräfte unseres Volkes sich selbst verzehrt hatten? Es waren der britische Imperialismus in der Welt und die französische Hegemonie in Europa, Themen der deutschen Gewalt, von denen das letztere immer auf Kosten Deutschlands verfolgt wurde. Ludwig XIV., Napoleon I., Napoleon III. und schließlich ihr bürgerlicher Epigone Bismarck haben kein anderes Ziel gehabt als unter Niederkunft und Auslöschung Deutschlands die europäischen Geschichte vom Rhein aus zu beherrschen. Diesem Streben hat der Führer ein weitreichendes Ende bereitet, als er den Weltkrieg zu dem Zwecke anlegte, daß Frankreichs Macht künftig an Frankreichs Grenze aufhört.

Etwas Neues ist durch die deutsche Machtpolitik in die Welt gekommen. Die Macht, welche Deutschland durch seine Aufrüstung erlangt hat, steht im Zeichen eines stilischen Werkes, sie dienen der Verwirklichung der Volksumsätze. Jedem Volke sein Lebens- und Entwicklungsrécht im Sinne seiner völkischen Eigenart, das ist das Ziel, dem die deutsche Außenpolitik unter Geltendmachung ihrer Machtmittel zustrebt, wobei das deutsche Volk der erste Fall ist, von und an dem das neue Völkerrecht vollzogen wird.

Völkisches Eigentum bedeutet allerdings etwas ganz anderes als das Selbstbestimmungsrecht der Völker, jenes ver schworene Schlagwort, das die Tierräume des Weltfriedens so geräuschvoll verkündeten, um es ebenso geräuschlos zu begraben, als mit ihm Ernst gemacht werden sollte. Zwanzig Jahre lang mißachteten sie den angekündigten Willen der Oberschicht, sich dem Deutschen Reich anzuschließen. Als Bürger des in St. Germain gegründeten Staates dachten die Österreicher überhaupt kein Selbstbestimmungsrecht, das irgendwelchen Sinn gehabt hätte, sondern waren daran angewiesen, ihre Bestimmung aus der Hand der Gründermächte einzogenzunehmen. Aber als Menschen der deutschen Oberschicht hatten sie Anspruch auf weit mehr als ihr Selbstbestimmungsrecht. Durch Blut und Seife, durch Abstammung und Sprache durch die Natur ihres Landes und die Geschichte ihres Volkes zu Deutschland gebürgt hatten sie ein Selbstbestimmungsrecht am gesamten deutschen Reich zu fordern. Dieses Recht konnten sie aber nur ausüben, wenn sie staatlichpolitisch in den deutschen Volksverbund einzutreten und damit an der Gründung des Großdeutschen Reiches mitzuwirken. Infolgedessen bestand der erste All-deutsche Machtpolitik darin, daß den Bewohnern Österreichs das Recht zum Eintritt in die grohddeutsche Großföderationsstaat geschenkt wurde. Die Einverleibung des Sudetenlandes ergaben sich ebenfalls mit zwingender Notwendigkeit aus der machtpolitischen Verwirklichung der deutschen Volksumsätze.

Die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren endlich brachte den Unterschied zwischen völkischem Eigenleben und Selbstbestimmungsrecht der Völker mit aller Schärfe ans Licht. Der Aufspruch auf völkisches Eigenleben, der den Tschechen möglich der verbliebenen Idee der deutschen Politik zugezogenen ist, wird ganzlich missverstanden, wenn Kleinstaaten wie die einzige Tschecho-Slowakei ihre Bestimmung darin erblicken, sich als machtpolitische und militärische Werkzeuge entfernter Großmächte im Dienste friedensfeindlicher Interessen gebrauchen

"Ah, Tante Irene", sagte Hanni jetzt, "ich kann mich schon allein anziehen."

"Sie schwindet, Tante", rief Christine Lebhauser, als sonst ihre Art war, "sie zieht immer ihre Knöpfe nicht zu."

"Dann hilft du ihr eben, Christine, nicht wahr? Ich werde den Bub anziehen, unseren kleinen Prinzen, nicht wahr, Marti?"

"Ja, Bubi Pinz", gab der kleine lachend zurück.

"So einfach war es nun natürlich nicht, den kleinen Prinzen anzuziehen, denn Marti war ein Schelm, und es machte ihm einen diebischen Spaß, die Prozedur des Anziehens durch allerlei Scherzen in die Länge zu ziehen. Aber schließlich gelang es doch."

Dann überprüfte Irene die Kleidung der beiden Mädels. "Fein, daß ihr das gemacht", sagte sie, "so mußt ihr es immer tun. Ihr seid ja beide schon so große Mädels, und im Hause gibt es sowieso zu tun, da mußt ihr es uns schon leicht machen."

Eifrig nützen sie, und dann verließen sie das Zimmer.

Dabei stellte sich natürlich heraus, daß Irene nur zwei Hände hatte, die man schwer auf drei Kinder verteilen konnte, denn jedes von den Kindern wollte an der Hand genommen sein.

Aber auch da wußte Irene Rat. Sie ließ sie alle oben auf dem Treppenpodest stehen, nur den kleinen Marti nahm sie mit, den sie fünf Stufen tiefer aufstellte.

"So, Marti, jetzt machst du einmal hoppa! Spring mal, ich sag dich an!"

Das stellte sich der Bub natürlich nicht zweimal sagen, und als er hüpfte und von Irene aufgesangen wurde, da jubelte er nur so.

Die beiden Mädels sprangen natürlich von oben herab und Irene fing sie unten auf. Gab das ein Gelächter, daß Frau Anselma aus der Küche geckt kam und lächelnd auf die Gruppe schaute.

"Die Tante macht wohl Spaß mit euch?", rief sie den Kindern zu.

"Ja!" jubelten alle drei, und im Triumph führten sie Irene, nachdem sie Frau Anselma herzlich begrüßt hatten, ins Wohnzimmer.

Dort saß Johann Schill bereits am Tisch.

Als Irene mit den Kindern eintrat, da erhob er sich und ging ihr entgegen.

"Guten Morgen, Fräulein Irene", sagte er und ein fröhlicher Zug verschönerte sein ernstes Gesicht. "Ich habe die Kinder schon lachen hören. Ich bin sehr froh, daß Sie sich so gut mit meinen Kindern verstehen."

Dann wandte er sich den Kindern zu und lächelte sie.

"So, nun seht euch und seid schön brav, damit die neue Tante mit euch zufrieden ist. Ihr dürft nicht so wild sein und nicht soviel Arbeit machen."